

Update der Redaktion:

Die Galerie Weise hat seit dem 20. April wieder geöffnet.

Auf eine Vernissage der Ausstellung wurde aufgrund bestehender desinfektionstechnischer Gegebenheiten jedoch verzichtet.



DIE WETTE GILT

NEUES AUS DEN STARTLÖCHERN

Philosophinnen und Philosophen machen sich mitunter einen Begriff von der Welt, indem sie ein Wort aus dem gewöhnlichen Gebrauch herausreissen und ihm die Fähigkeit zusprechen, Grundlegendes über wichtige Fragen des Lebens, der Wahrnehmung, Sinngebung usw. auszusagen. Diese Begriffe werden manchmal Schlagwörter im öffentlichen Diskurs, wenn sie den akademischen Raum verlassen haben und beispielsweise im Titel eines Bestsellers, in den Reden von Politikern oder den Medien auftauchen. „Prinzip Hoffnung“, „Befindlichkeit“, „Resilienz“, um nur einige zu nennen. – Solch ein Wort war vor zwei, drei Jahren der Begriff der „Wette“. Auf einmal in vieler Leute Mund, besonders auch den Kultur-Medien, zeigte er die Wiederkehr der Sorgen um die Zukunft an, als eine Phase der (vorgebliebenen) Sorglosigkeit ans Ende kam. Stichwort: Spaßgesellschaft. – Nun ist „die Wette“ kein sehr neuer Begriff. Nehmen wir die Wette aus Goethes Faust, nehmen wir Kredite und Investment als Wetten auf die Zukunft, mitunter riskanter als die ideologischen Verheißenungen einer neuen Zeit, nicht wahr? – Wir wissen nicht, was wird, aber wir versprechen uns was und versuchen, es zu halten. – Da steht viel auf dem Spiel. Je nebliger die Aussicht, desto höher der Einsatz. Manchmal waghalsig, aber was denn



Text: Hans Brinkmann

Man kann bei der Galerie Weise auch, wenn man sich nicht reintraut, durch die Glasscheibe linsen. So „bequem“ haben es andere Kunstorte (Weltecho, Borsenanger, Gunzenhauser, vom Haus am Theaterplatz ganz zu schweigen) nicht,

sonst? Gerade heute, ja, in Zeiten des blöden C-Worts und der Quarantäne. Wann hört die Krise auf? – Es gilt der Pioniergruß: Seid bereit! Ich schreibe diesen Artikel am Ostermontag, wenn er erscheint, wird man wissen, wie die Wette ausgeht, die ich am Samstag im Briefkasten fand: eine Einladung zur Vernissage am 20. April in die Galerie Weise, „Hans Hendrik Grimmling. Stabile Unruhe“, Einführung: Christoph Tannert, Berlin (wird er anreisen?). Wird es verschoben? Man kann bei Weise auch, wenn man sich nicht reintraut, durch die Glasscheibe linsen. So „bequem“ haben es andere Kunstorte (Weltecho, Borsenanger, Gunzenhauser, vom Haus am Theaterplatz ganz zu schweigen) nicht, deren Angebote vorerst mehr oder minder verpufft sind. Wie wird man Grimmlings gestische Malerei aktuell deuten, die Masken, die Finger? Die Hände in den Bildern? Waschen, nicht schütteln? – Dazu „Joseph. Bronzen“ von der außerordentlich begabten Bildhauerin Jana Mertens (Jahrgang 1983), deren barocke Bildwelt sicher auch nicht Gedanken an Pest und Tod wecken will. Im Gegenteil: Skulpturen der Füße in die Leere der Stadt gestellt. Archimboldo lässt grüßen. Es wird mit Konsum und anderen Genüssen gespielt, jongliert und gekegelt. – Weiter nach vorn, aber auch ins Ungeheure planen die Organisatoren der diesjährigen „Begehungens“. Unter dem Titel „Entwürfuisse“ (ein Kunstwort) soll im August die Spannung zwischen individuellen und gesellschaftlichen Lebensentwürfen, Wunsch und Erfüllung thematisiert werden. Ort ist diesmal eine ehemalige Kaufhalle im letzten Bauabschnitt des Heckert-Gebiets. Die Ausschreibung läuft. Ob der Termin zu halten ist? Gilt die Anreise der Künstler als systemrelevanter Arbeitsweg? – Kornelia Thümmel, deren Plastiken seit einer Ausstellung vor drei Jahren in der Galerie „Laterne“ in guter Erinnerung sind, stellt unter www.youtube.com/watch?v=CNhDPselWKI ihre aktuelle, leider geschlossene Gemeinschaftsausstellung mit Christa Donner (ebenfalls Skulptur) auf Schloss Lauenstein als Video ins Netz. Das ist natürlich kein Ersatz, aber vielleicht ein Vorgeschmack. – Was soll man sagen? Überall wird in den Startlöchern gesessen. Kunstschaffende sind ja Fachleute für das, was unsere Vorstellungskraft überschreitet. Daran arbeiten sie, jeder und jedo für sich. Finanziell oft von der Hand in den Mund. Da sind sie nicht allein, wie alle Welt plötzlich – jetzt erst? – zu bemerkern scheint. Nicht alle halten Kunst für unverzichtbar. Die Natur hat es aber so eingerichtet, dass Künstler trotzdem weitermachen, weil Begabung nun mal einen eigenen Selbstberatungstrieb hat. Darüber wollte ich für ein Buchprojekt schreiben, dem gerade die Förderung gestrichen wurde. ■